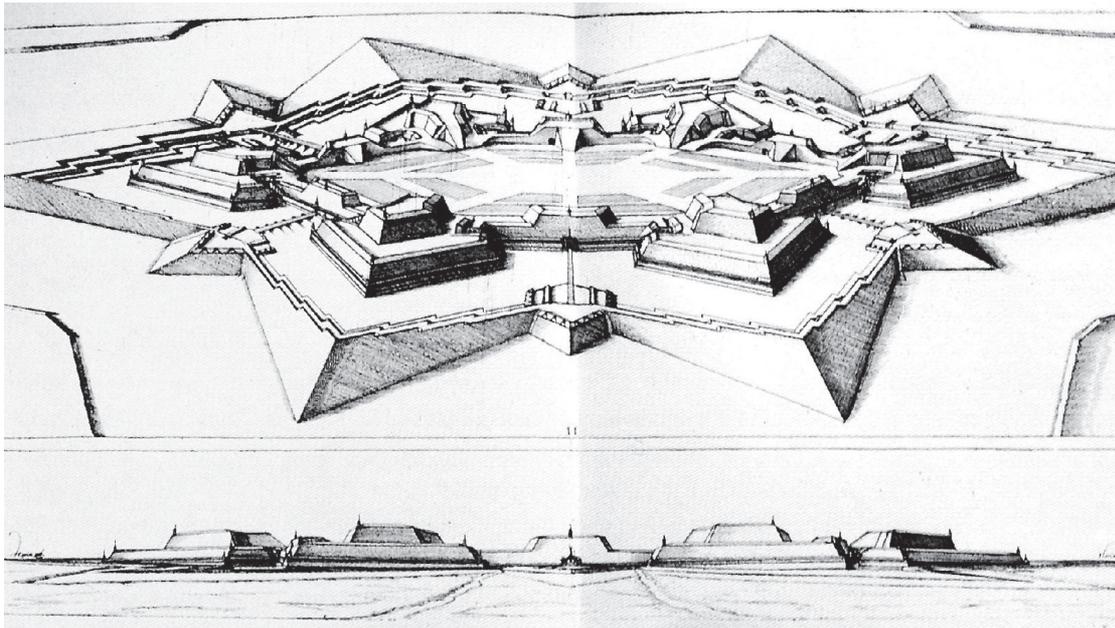


SEBASTIAN FITZNER

Erinnerung, Gedächtniswert und Bauanleitung. Die Architekturdarstellungen Daniel Specklins im Kontext des Festungsbaus der frühen Neuzeit¹



1. Specklin, Schema einer idealtypischen Bastionärbefestigung. Die Illustration zeigt sowohl eine Kavalierverspektive wie die Vogelschau zur Verdeutlichung des neuen Bastionensystems (Architectura von Vestungen 1589, Kupferblatt Nr. 11).

Mit dem 1589 erstmals erschienenen Traktat *Architectura von Vestungen*² Daniel Specklins wurde bekanntermaßen – nach Albrecht Dürers Festungstraktat von 1527³ – das moderne Bastionärsystem im Deutschen Reich visuell wie schriftlich fixiert und zur Diskussion gestellt. Dieses gewichtige und in zahlreichen Nachdrucken publizierte Werk, thematisiert jedoch nicht allein den bastionären Festungsbau. Parallel zu der Darstellung des neuartigen Bastionärsystems, finden sich im zweiten Buch, *Von Vesten / Clausen und Bergschlössern*, zehn Stiche von Bergfestungen,⁴ die zunächst nur schwerlich mit den Anforderungen der modernen Befestigungsanlagen in Einklang zu bringen sind (Abb. 1, 2).

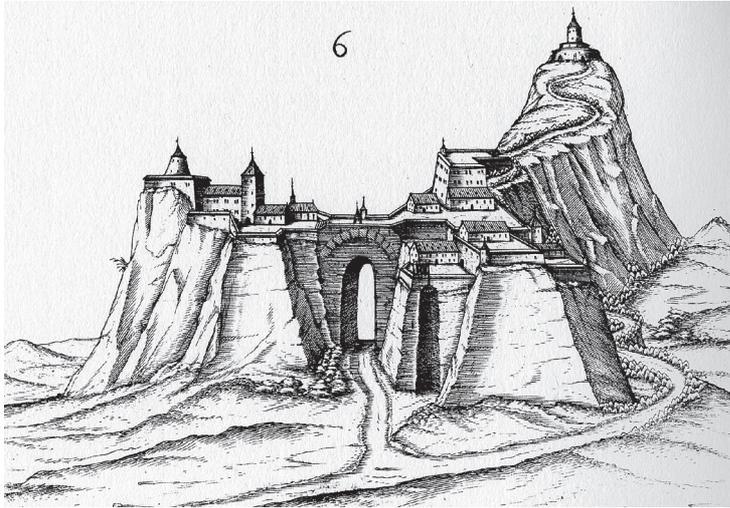
Damit wird innerhalb des Traktats nicht nur explizit auf zwei differente, sondern vor allem zwei gegensätzliche Konzepte von Wehrhaftigkeit verwiesen: das der Bergfestung und das des Bastionärsystems, die im 16. Jahrhundert allerdings nebeneinander bestanden. Die bei Specklin beschriebenen Bergfestungen gilt es durchaus als aktuelle Bauaufgabe zu betrachten, die neben dem neuen Wehrsystem im Fokus des Interesses der Bauherren standen: Hier seien stellvertretend die zahlreichen Umbauten von Bergschlössern, allen voran in Heidelberg und Meißen sowie etwa die Burgen Hohenasperg, Hohenwach und Hohenneufen der Herzoge von Württemberg genannt.⁵ Insofern scheint es aufschlussreich zu sein, die visuelle

Repräsentation und Vermittlung dieser Bauaufgabe in der *Architectura* näher zu charakterisieren.

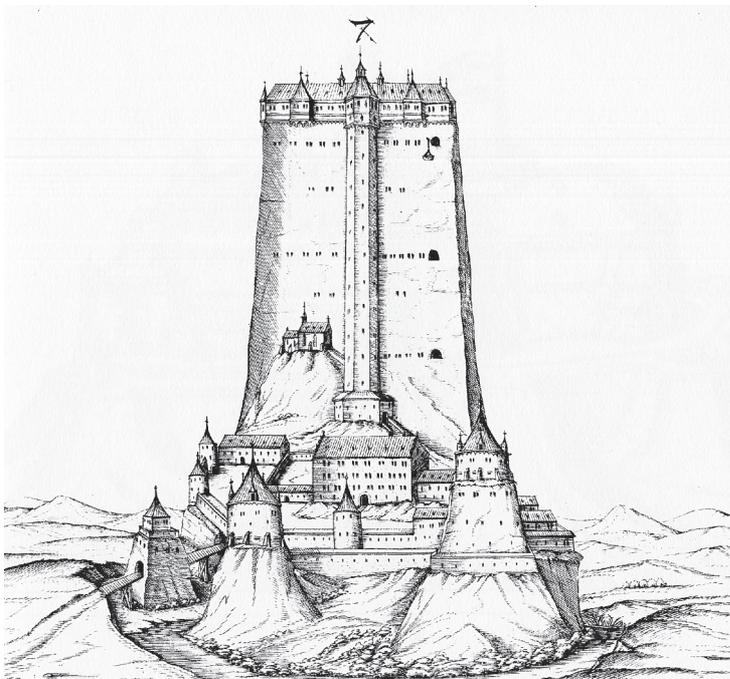
Denn hier stellen sich einige berechnete Fragen, die es zu untersuchen gilt: Warum werden die Stiche in einer der ersten deutschsprachigen Abhandlung über das neue Bastionärsystem eingefügt? Stehen diese nicht im Antagonismus zu

den präzisen und symmetrischen Zeichnungen der Bastionen und deren so generiertem Bild von Wehrhaftigkeit? Und welche Funktionen erfüllen demnach die Stiche?

Neben dem oft betonten utopischen Charakter der Darstellungen, wird hierbei von der These ausgegangen, dass die Stiche nicht allein als phantastische Schauobjekte zu verstehen sind, sondern zwei weitere Funktionen einnehmen: Zum einen besitzen sie eine Erinnerungsfunktion historischer Bauten; zum anderen fungieren diese als »Bauanleitung« von Bergschlössern. Damit wird hier eine Perspektive verfolgt, die den Versuch unternimmt, gebaute Architektur und Bildmedien des 16. Jahrhunderts wechselseitig zu kontextualisieren – wird doch die Architektur der nordalpinen Renaissance zunehmend durch die in den Bildmedien formulierten Ansprüche beeinflusst. Die Verfügbarkeit exakter Abbildungen vereinfacht hierbei allgemein eine Kommunikation und Diskussion baulicher Vorhaben, zugleich nimmt die Visualisierung innerhalb der Architekturtraktate eine dominierende Rolle ein. Auf diese Besonderheit des Architekturdiskurses der Zeit weist allen voran Mario Carpo hin, wenn er zu der Schlussfolgerung gelangt: »After centuries of the primacy of the word, architectural discourse could at last put its trust in images, be composed in images, and make use of images that faithfully reproduced and transmitted the appearance of original archetypes.«⁶ In welcher Weise dies auch für die Stiche der Bergfestungen, die wirkungsmächtig inszeniert sind, zutrifft und diese gleichsam als »archetypische« Darstellungen von Höhenburgen gelesen werden können, gilt es im Folgenden zu prüfen.



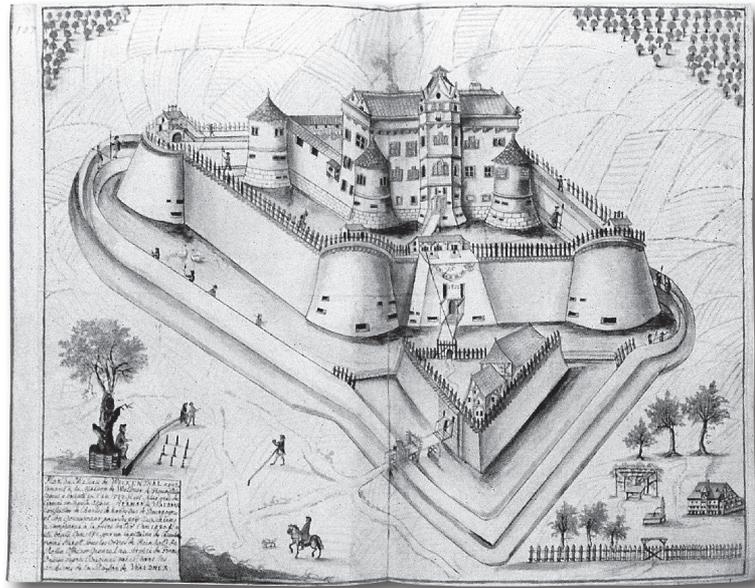
2. Specklin, Zwei Bergfestungen (*Architectura von Vestungen* 1589, fol. 87).



3. Specklin, »wunderbarlich Haus«. Darstellung einer Bergfestung mit utopisch anmutender Felsformation (*Architectura von Vestungen* 1589, fol. 87).

der Bergfestungen: »hab ich doch etliche unbenante Bergheuser (so bei unß im Teutschland herumligen) und für Vestungen gehalten werden zum exempeln aller hand darauß zu fassen für augen gestellt [...]«⁷ Die Architekturen werden zunächst geographisch in »Teutschland« verortet und als »Vestungen« bestimmt. Explizit wird auf etwas visuell Fassbares verwiesen und den »Bergheusern« ein Erkenntniswert zugesprochen. Exemplarisch sei zunächst das nach Specklin bezeichnete »wunderbarlich Haus«⁸ herausgegriffen (Abb. 3). Dominierendes Element in der formatfüllenden Ansicht ist das weit oben auf einem emporragenden Felsen aufgesetzte Haus. Der kantige und unnatürliche Felsen, den Specklin mit einem Diamanten vergleicht,⁹ überragt das Umland und trägt auf dem Gipfel die »fürstliche Wohnung«. Zusätzlich wird dieser durch einen die Vertikalität hervorhebenden Treppenturm betont. Die untere Anlage am Fuß des Berges zeigt ein Tor, Rundtürme, Mauern, eine Wasserumwehrung und Zwinger, kleinere Gebäuden wie eine Kapelle, welche sich in halber Höhe einzeln und in exponierter Lage befindet und nur über den Wendelstein zu erreichen ist. Die Gesamtstruktur ist als additiv und irregulär zu charakterisieren. Die Umgebung der Festung ist extrem reduziert dargestellt. Landschaft wird hier nur abstrakt angedeutet, und Bezüge zu städtischen oder dörflichen Strukturen sind auch nicht gegeben.

Im Blickpunkt steht somit, fokussiert durch die Reduktion von Landschaft und die Hervorhebung der Architekturen durch die formatfüllende Ansicht, die Bergfestung mit ihrem Wehrcharakter. Dabei kommt der »Natur« eine besondere Rolle zu, denn die Felsen werden zu den die Architektur bestimmenden Grundstrukturen, so dass sich die einzelnen Gebäude aus den Steinformationen entwickeln. Die Felsformationen mit ihren Fensereinschnitten und Durchgängen sind und tragen dabei selbst Architektur – der Palas erscheint so gleichermaßen als naturgewachsen. Im hochgestreckten Felsen befindet sich zudem eine Ge-



4. Schloss Weckenthal im Oberelsaß 1522 (Le Livre Rouge des Waldner de Freunstein, Abb. nach Fischer).

schosseinteilung, die durch eine gleiche Biforien-Reihung wie in den Architekturen im unteren Teil der Anlage bestimmt ist. Der Felsen wird zur eigentlichen Festung und eine Anverwandlung zwischen gebauter und »natürlicher« Architektur ist zu erkennen.

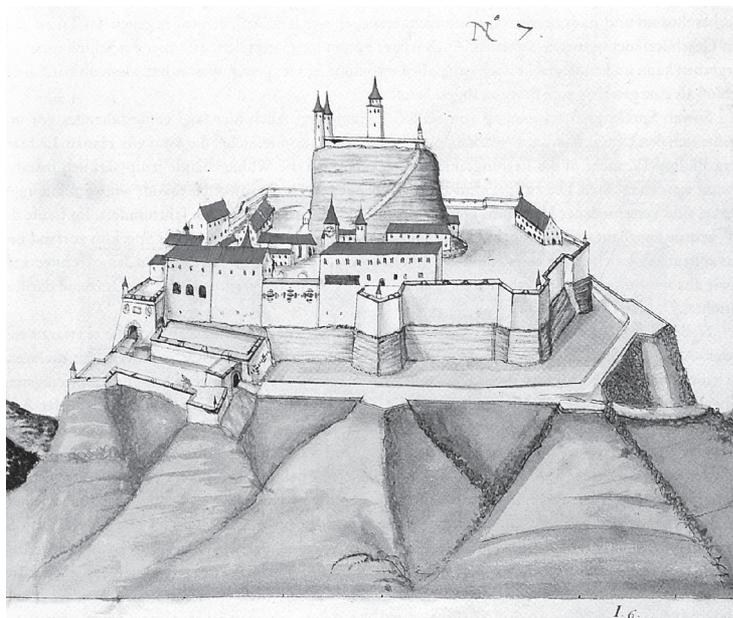
Ein Vergleich des »wunderbarlich Haus« mit dem Schloss Weckenthal im Oberelsaß, aus dem Livre Rouge des Waldner de Freunstein von 1522, lässt aufschlussreiche Parallelen sowie Brüche in den unterschiedlichen Strategien der Darstellungen bestimmen (Abb. 4).¹⁰ Beide repräsentieren eine Festungsanlage und heben die fortifikatorischen Elemente hervor. Sind bei Schloss Weckenthal noch Maßstäbe durch Staf-fagefiguren, Bäume, Häuser und Felder gegeben, so fallen diese beim »wunderbarlich Haus« weg. Bei Specklin steht zunächst offenkundig weniger die Wiedergabe eines bestimmten Ortes als die künstlerisch überhöhte Darstellung einer symbolhaften Festungsarchitektur im Vordergrund. Zudem betont er explizit, dass es gerade »unbenannte Bergheuser« seien, und die von ihm getroffene Auswahl der Beispiele als pars pro toto zu verstehen sei.¹¹ Sicherlich sind bei beiden Visualisierungen verschiedene Darstellungsabsichten zu unterscheiden, jedoch zeigt der Stich

trotz des utopischen Moments eine Übernahme von grundlegenden Bauelementen einer Burg bzw. eines festen Schlosses: Tor, Mauer, Türme, Wendelstein und Palas.

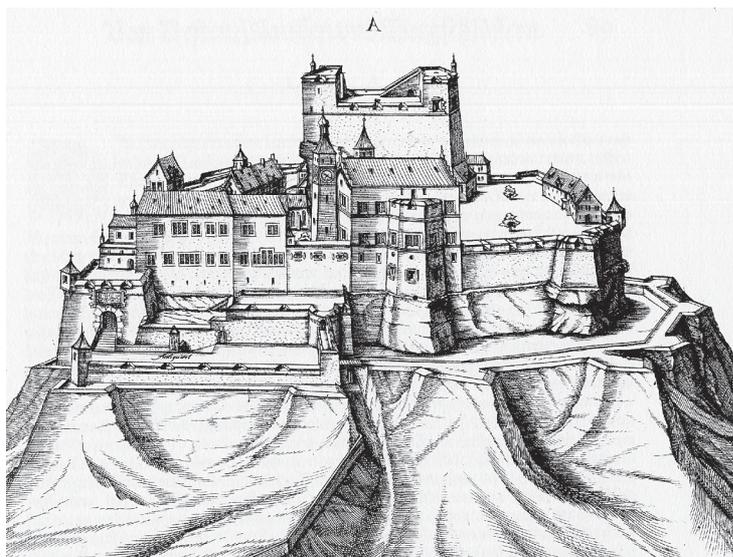
In der Betrachtung weiterer Stiche der Bergfestungen werden die Bezüge zu realen Architekturen

noch deutlicher. Vergleicht man etwa die Darstellung von Schloss Lichtenberg bei Ingwiller im Unterelsaß mit dem Stich A in der *Architectura* (Abb. 5, 6), gibt es auffällige Übereinstimmungen:¹² Offensichtlich werden hier konkrete Bauaufgaben in die Serie von »utopischen« Kupferstichen aufgenommen, denn der Stich A veranschaulicht den Umbau von Schloss Lichtenberg durch Specklin, der um 1570–80 für die Grafen von Hanau-Lichtenberg durchgeführt wurde.¹³ Dieses Schema lässt sich auch in einer weiteren Gegenüberstellung festmachen (Abb. 7, 8). Schloss Pfirt ist offenkundig als ein Vorbild für den Stich Nr. 5 im Traktat zu bestimmen. Wenn auch gespiegelt und in der Anordnung leicht verändert, lassen sich doch Versatzstücke realer und Specklin bekannter Architekturen erkennen. Die Motivrezeption des Stiches ist zwar eng an der Vorlage orientiert, jedoch werden insbesondere die Felsen – und damit das Konzept der Wehrhaftigkeit – stärker betont. Im formatfüllenden Stich erscheinen diese wesentlich kantiger und massiver – was wohl auch durch den Wechsel im Medium bedingt ist. Zusätzlich erhält die Bergfestung nun im unteren Teil einen Wassergraben. Insgesamt erscheint die Festung wehrhafter als in der Zeichnung.

Fragt man also nach dem Verhältnis von gebauter Architektur und den Architekturdarstellungen Specklins, so lassen sich im Folgenden abstraktere Bezüge zwischen den Schlossbauten der Renaissance und den Bergfestungen Specklins bestimmen. Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Zeichnungen, analog zu mittelalterlichen Burgen, eine »Vielgliedrigkeit«¹⁴ aufzeigen: Palas, Mauern, Türme und Tore als Grundelemente des Burgenbaus sind zu einem asymmetrischen Gebilde angeordnet. Diese formale Vielteiligkeit weist z. B.



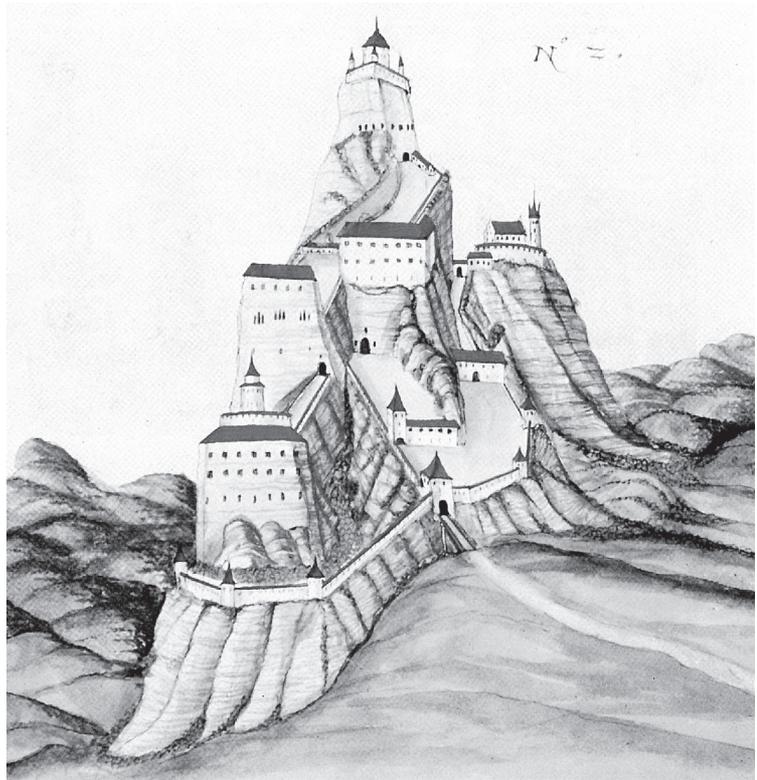
5. Schloss Lichtenberg im Unterelsaß vor dem Umbau durch Daniel Specklin. Ansicht von Süden, aquarellierte Zeichnung (sog. *Architectura* von 1583, fol. 58. Abb. nach Fischer).



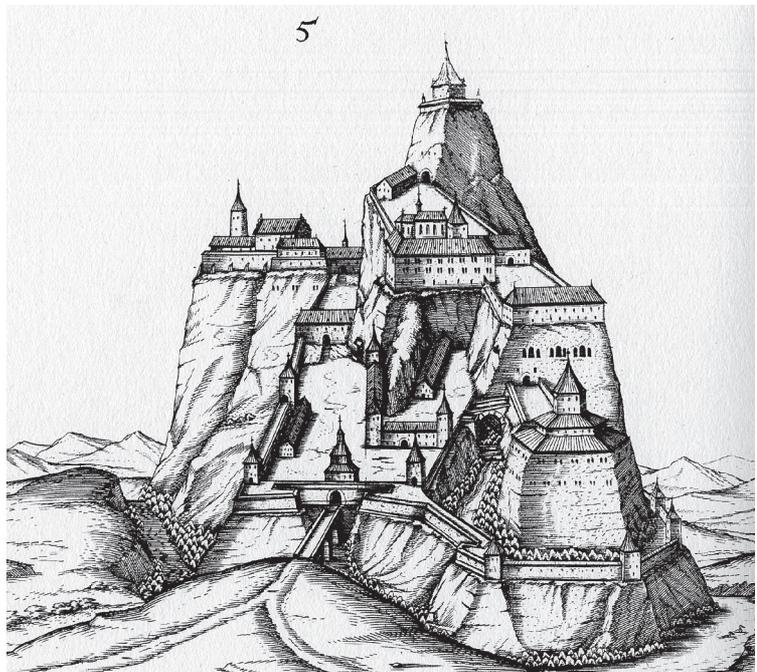
6. Specklin, der Stich zeigt den Zustand von Schloss Lichtenberg nach dem Umbau durch Specklin (Stich A, *Architectura* von Vestungen 1589).

auch die Albrechtsburg in Meißen (1470ff.) auf (Abb. 9). Und selbst die geometrische Grundstruktur des Neubaus des Aschaffener Schlosses (1605–1616) von Georg Riedinger wird letztlich noch von einem mittelalterlichen Element, dem Bergfried, bestimmt.¹⁵ Die Übernahme oder genauer das Erhalten und Bewahren von alten und bestehenden Strukturen findet nicht nur in der Baupraxis, sondern anscheinend auch in den Architekturdarstellungen Specklins statt. Beide, Architekturrepräsentation und gebaute Architektur der Zeit, zeigen Elemente mittelalterlicher Architekturen, die so auch einen spezifischen Herrschafts- und Dignitätsanspruch zum Ausdruck bringen.

Folgt man der Argumentation, die Specklin in seinem Traktat entwickelt, lassen sich über die oben dargelegten Konzepte, weitere aufschlussreiche theoretische Feststellungen zu den Bergfestungen ausmachen, indem diese als »historische Objekte« näher charakterisiert werden: »/ ich kan mich nicht genug verwundern/ was doch die Römer bei uns/ oder da sie es nicht gebawen/ die Trierer/ die es müssen lang vor Christi Geburt gethan haben/ müssen darmit vermennt haben/ das noch inn den allerhöchsten Gebürgen oben auff/ auff die Stund/ also gewaltige dicke/ lange Mauren stehn/ an vilen enden/ deren ich nur eins oder drey melden will [...].¹⁶ Aus der Perspektive Specklins basieren die Stiche der Bergfestungen folglich auf »antiken« Bauten, die er aber wohl frei ergänzt haben dürfte, denn er konstatiert selbst, dass nur noch Überreste vorhanden gewesen seien. Zudem versteht Specklin unter »antiken« Bauten, die ihn »genug



7. Specklin, Schloss Pfirt, aquarellierte Zeichnung (sog. Architectur von 1583, fol. 60. Abb. nach Fischer).



8. Specklin, Stich von Schloss Pfirt (Architectura von Vestungen 1589).



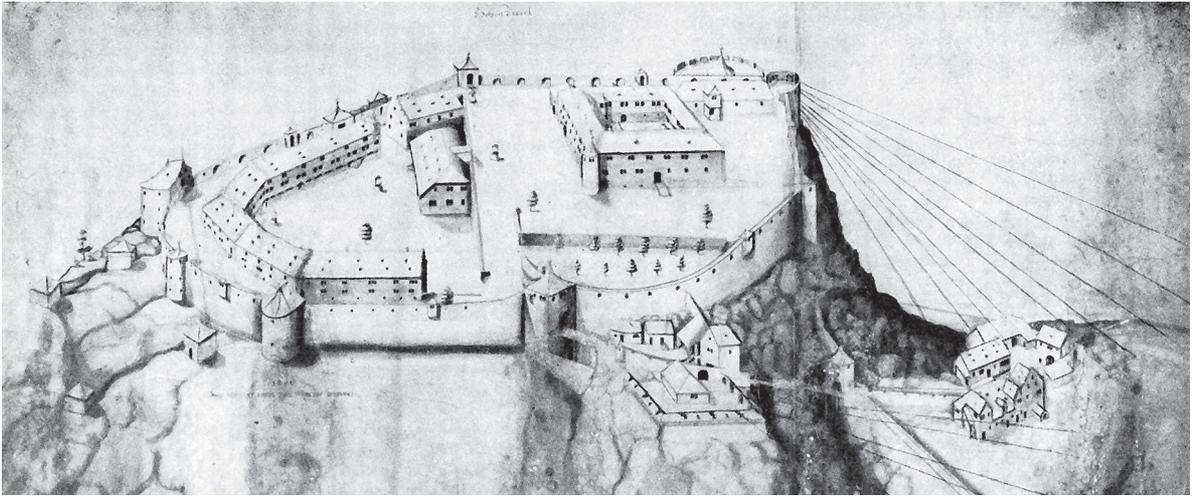
9. Burgberg der Albrechtsburg in Meißen von Osten.

verwundern«, nicht allein römische Architektur, sondern spricht die Anlagen insbesondere den »Trierern« zu. Auffällig ist der weite historische Rückblick und die Tatsache, dass die Bauten offenkundig keine »Gegenwartsarchitekturen« darstellen (lassen wir die eben identifizierten Bauten, Schloss Lichtenberg und Schloss Pfirt, außer Acht). Die Dokumentation der Bergfestungen folgte – schenkt man Specklin Glauben – offenbar nach realen Bauten. Auch dies ist zunächst plausibel, denn aufgrund seiner zahlreichen Reisen, wie auch seiner Tätigkeit als Kartograph (sog. Elsaßkarte von 1576), hatte er die Möglichkeit im sehr burgenreichen Elsaß alte und zerfallene mittelalterliche Festungsanlagen zu studieren.¹⁷

Folglich greift es zu kurz, wenn die Stiche als rein utopisches Schaustück gelesen werden. Ebenso sind diese schwerlich im Sinne einer Bauaufnahme zu verstehen und zu bewerten, wie man im Vergleich mit einer Zeichnung von Heinrich Schickhardt (Abb. 10) sieht: Die eher sachliche Auffassung der Burg Hohentwiel folgt nicht der imaginativen Darstellungsweise Specklins.¹⁸ Zwar ist auch hier der Modus der Vogelschau verwendet, allerdings ist die Architektur stärker freigestellt und die Visualisierung wird zur Anordnung der Baukörper und Vermittlung der Schusslinien eingesetzt. Es ist demnach anzunehmen, dass

die Specklinschen Visualisierungen eine andere Funktion haben, denn sie verdeutlichen nicht nur Elemente von Wehrhaftigkeit und Schutz, sondern machen gleichermaßen »Altertümer« präsent.¹⁹ Zudem werden die Darstellungen der Bergfestungen als Grundlage eines Studiums (archäologischen Interesses) aufgefasst. So heißt es bei Specklin: »ist doch solches allerhand bedencken daraus zuschöpfen genug.«²⁰ Wenn wir uns zunächst hierauf einlassen, müssen wir fragen, was genau aus den Aufnahmen Specklins zu »bedencken und zuschöpfen« ist, da es eben keine genauen Bauaufnahmen noch wissenschaftliche Rekonstruktionen sind.²¹ Hier sei die eingangs formulierte These vertreten, dass die Zeichnungen erstens in ihrer überhöhten Darstellung Schemata von Wehrhaftigkeit, Massivität und Sicherheit visualisieren, und

zweitens zugleich einen historischen Rückblick formulieren – welcher als imaginatives Bild und nicht als exakte Rekonstruktion gestaltet ist. An dieser Stelle ist nochmals auf den Zusammenhang von realen Bauten und den Zeichnungen Specklins hinzuweisen. Wenn sich die Schlossbauten des 15. bis 16. Jahrhunderts, wie beispielsweise die Albrechtsburg in Meißen, in einer »Vielgliedrigkeit« präsentieren und so in ihrer äußerlichen Struktur deutlich Bezüge zu mittelalterlichen Burgen aufweisen, und dieses Moment auch in den Zeichnungen vorkommt, könnte davon ausgegangen werden, dass es bestimmte Vorstellungen einer Schlossbauästhetik gab. Und wenn Matthias Müller danach fragt, was die Fürsten insbesondere ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bewog, die Schlösser in einer »malerischen Vielfalt« erbauen zu lassen und sich eben nicht nach den »modernen« Architekturtheoretikern zu richten, diese also auf symmetrische und einheitliche Baukörper verzichteten,²² verdeutlichen uns die Zeichnungen Specklins zumindest, dass die Strukturen »alter« Burganlagen in einem modernen Traktat visualisiert und damit präsent gemacht wurden. So liefert dies Hinweise auf einen Diskurs, der sich offensichtlich mit bestimmten architektonischen Gestaltungsfragen auseinandersetzte.

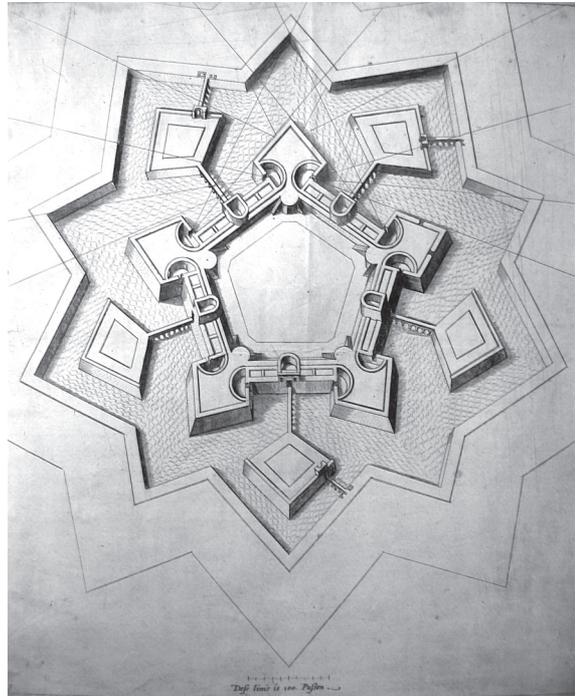


10. Heinrich Schickhardt, Riss der Burg Hohentwiel, 1591 (Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, Abb. nach Fleischhauer, Tafel 10).

Die Visualisierung der Bergfestungen bei Specklin arbeitet zugleich im hohen Maße mit einer »sinnlichen Wirkung«;²³ Architektur wird hier nicht in konstruktiven Details, sondern in einer inszenierten Bildhaftigkeit übermittelt. Auch bei weiteren Stichen wird deutlich, dass diese die Grundmuster von massiven und auf Abwehr ausgelegten Festungen variieren. Zugleich unterläuft Specklin mit seinen Illustrationen der Bergfestungen die Anforderungen an topographische Darstellungen – die Zeichnungen geben Orte und Architektur nur symbolisch an. Für diese Überlegung spricht auch die Tatsache, dass Specklin, obgleich er »über 100.«²⁴ Festungen nennen könnte, lediglich zehn abbildet. Die Auswahl der Beispiele scheint somit im Sinne des Verfassers alle wesentlichen Charakteristika von Festungsanlagen ausreichend zu präsentieren.

Somit werden in dem Traktat zwei unterschiedliche und gegensätzliche Bauaufgaben differenziert. Dabei wird deutlich, dass die Höhenburg allein bedingt durch die Lage eine andere Architektur benötigt und folglich auch andere Bilder von Wehrhaftigkeit erzeugt.²⁵ Diese müssen de facto neben dem neuen »machtvollen« Bild der geometrisch-regulären Anlage bestehen, welche zunehmend durch Traktate und Stichwerke an Präsenz gewinnt und sich auch baulich durchsetzt (Abb. 11).²⁶ Abschließend lässt sich die Frage nach der Funktion der Darstellungen näher bestimmen: Erstens fungiert die Stichserie der Bergfestungen als eine Reihe von Prototypen und dient als

Bauanleitung, die in einer ganz anderen Art zum Bauen anleitet, wie dies bei den Darstellungen der Bastionärbefestigungen der Fall ist. Da den Bergschlösser kein universaler Grundriss zu Grunde gelegt werden kann, visualisiert Specklin unterschiedliche Bauten, von denen jeweils einzelne ty-



11. Hans van Schille, idealtypische Bastionärbefestigung (Form und weis zu bauen 1573).

penhafte und konstitutive Elemente übernommen werden können. Das theoretische Gerüst operiert dabei mit der Verbildlichung von abstrakten Begriffen wie Höhe, Wehrhaftigkeit und Schutz.

In Anlehnung an Ulrich Fürsts Theorie zur Kategorie der Bedeutung in der Architekturtheorie ließe sich das dort entwickelte Konzept auch auf die Visualisierung der Bergfestungen Specklins übertragen. Fürst stellt heraus, dass Bedeutungen nur »abstrakt« vermittelt werden können und eine Funktion der Theorie die Darlegung des »Eigencharakters« sei: »Aufgabe der Theorie kann es nur sein, den Eigencharakter der Ordnungen zu vermitteln, Hinweise auf den darin gegebenen Spielraum zu geben und so die Gesetzmäßigkeiten einer der Architektur eigenen Formensprache offen zu legen; die Ausgestaltung aber muss der künstlerischen Praxis überlassen bleiben.«²⁷ In Bezug auf unser Problem der Bedeutung der Bergfestungen zwischen Erinnerungsfunktion und Bauanleitung ergäbe sich unter dieser Perspektive die Möglichkeit, auch den Aspekt einer Anleitung zum Bauen zu vermuten. Dabei wären die unterschiedlich visualisierten Bergfestungen Träger von einzelnen architektonischen und topographischen Merkmalen, über die verfügt werden kann, die jedoch nicht als normative Baumuster dienen. Auch die Form der medialen Vermittlung der Festungen würde so ein offenes und assoziatives System widerspiegeln, welches mit dem Begriff des »Spielraums« zu fassen sei und erst in der

»künstlerischen Praxis« seine Gestaltung findet, die eben nicht mit einer mimetischen Rekonstruktion gleichzusetzen wären. Ein sehr gutes Beispiel hierfür liefert die Darstellung von Schloss Lichtenberg als konkrete Bauaufgabe (vgl. Abb. 5, 6). So wird das Ideal einer Bergfestung zwar deutlich, ist aber auch klar von der stimmungshaften und utopischen Visualisierung des »wunderbarlich Haus« (vgl. Abb. 3) zu unterscheiden.

Specklin würdigt in den Zeichnungen darüber hinaus das Vergangene und erhebt es zum Gegenstand eines Studiums. Bedenkt man, dass das gesamte Traktat auch eine Antwort auf die italienischen Theorien darstellt, kommt der Berufung auf eigene (deutsche) »antike« Bauten eine besondere Rolle zu; werden doch hier eigene Ursprünge rekonstruiert. Die Stiche historisieren – sie haben einen Erzählwert. Für die Kommunikation über historische Aspekte wird hierbei offensichtlich ein anderer Darstellungsmodus benutzt, da konstruktive und bauliche Details für die Vermittlung von historischen Symbolen nicht nötig sind. Zugleich wird die mediale Aufgabe der Erinnerung aber erweitert: Die Bergschlösser unterliegen nicht nur einer erinnernden Funktion, sondern das Konglomerat von Bautypen in Form einer Stichserie sollte auch als eine Visualisierung von Bauvorschlägen verstanden werden, die in Form von Prototypen anleiten. Gerade dieser Aspekt gewinnt an Bedeutung, da gezeigt werden konnte, dass das Bergschloss durchaus eine Bauaufgabe der Zeit darstellte.

ANMERKUNGEN

- 1 Der vorliegende Aufsatz basiert in weiten Teilen auf dem ausführlicheren Beitrag für die Jülicher Geschichtsblätter 74/75, 2006/2007 (Sebastian Fitzner, Architektur und Bildmedien. Die Zeichnungen Daniel Specklins im Kontext des Festungsbaus der frühen Neuzeit, S. 65–92). Hier wurde der Versuch unternommen, die Überlegungen und Thesen noch einmal im Hinblick auf das Thema der Michelstädter Tagung fokussiert darzulegen. Besonderer Dank für Anregungen und Kritik gilt Guido von Büren sowie Stephan Hoppe.
- 2 Daniel Specklin: *Architectura von Vestungen*. Wie die zu unseren Zeiten mögen erbawen werden [...]. Straßburg (Bernhard Jobin) 1589, Reprint Portland 1972.
- 3 Albrecht Dürer: *Etliche underricht, zu befestigung der Stett, Schloß, und flecken [...]. Nürnberg 1527*. G. Ulrich Großmann: *Festungslehre*. In: Thomas Eser und Anja Grebe: *Heilige und Hasen Bücherschätze der Dürerzeit*. (Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums). Nürnberg 2008, S. 58f. (mit weiterer Lit.).
- 4 Die durchnummerierten und von Matthäus Greuter gestochenen Stiche sind im Modus der Vogelschauerspektive dargestellt, womit die auf und in hoch aufragenden Felsformationen eingefügten Festungsanlagen überblicksartig präsentiert und so auch in formaler Hinsicht als Serie lesbar gemacht sind. Jeweils zwei Darstellungen von Bergschlössern befinden sich auf einem Druckbogen, womit insgesamt zweimal vier Stiche gegenübergestellt sind. Die Stiche A und B sind gesondert auf eine Seite gesetzt. Ergänzt sind die Darstellungen durch kurze beschreibende und erläuternde Texte.
- 5 Ulrich Schütte: *Das Schloss als Wehranlage*. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich. Darmstadt 1994, S. 173ff. Schütte verweist auf weitere Beispiele wie Graz, Dillenburg, Wertheim, Saarbrücken, die Burgen Riegersburg und Breuberg. Zu Hochosterwitz siehe den Beitrag von Thomas Biller im vorliegenden Band.
- 6 Mario Carpo: *Architecture in the Age of Printing*. Orality, Writing, Typography, and Printed Images in the History of Architectural Theory. Massachusetts 2001, S. 45.
- 7 Specklin 1589 (wie Anm. 2), Vorrede für den Leser, o. S.
- 8 Auch wenn sich in der Darstellung offenkundig die Kenntnis von Burg Fleckenstein widerspiegelt, ist der Stich doch hochgradig idealisiert und unternimmt nicht den Versuch die reale Situation abzubilden. »Specklin selbst gab ihr deswegen noch keinen Namen, aber spätere Nachstiche wurden zu Unrecht als »Fleckenstein« bezeichnet.«; Thomas Biller u. a., *Burg Fleckenstein (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa)*, 11), S. 17. Die Feststellung von Biller trifft nicht ganz zu. Specklin bezeichnet im Dedikationsexemplar seiner *Architectura* selbst die Darstellung als Fleckenstein; s. u. Anm. 17.
- 9 Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 88.
- 10 Albert Fischer: *Daniel Specklin 1536–1589*. Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph. Sigmaringen 1996, S. 49. Der Bau wurde um 1480 begonnen. 1522 erfolgte der Ausbau zur Rondellfestung, 1632 wurde die Anlage zerstört.
- 11 Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 86. Zu dem Verhältnis von Burg Fleckenstein vgl. Anm. 8.
- 12 Die kolorierten Zeichnungen von Schloss Lichtenberg und Pfirt stammen, so Fischer, aus dem Manuskript »*Architectura*. Das ist wie man Aller Hand vestungen bauen soll wieder die feindt Christliches Namens« von 1583 (das 151 Folioseiten umfasst) und offenkundig als Vorlage für die »*Architectura*« zu gelten hat. Fischer (wie Anm. 10), S. 123f.
- 13 Der Stich A wird nicht als realer Bau identifiziert oder als Baumaßnahme kenntlich gemacht und so heißt es bei Specklin lediglich: »denn es ein sehr alt Stammhauß ist/ dessen älte man über 1000 jhar gewiß weiß!« Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 89. Zur Baugeschichte von Schloß Lichtenberg unter Daniel Specklin siehe Fischer 1996 (wie Anm. 10), S. 81–85. Ebenso die Darstellung bei Thomas Biller, *Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250–1300)*. In: Thomas Biller/Bernhard Metz: *Die Burgen des Elsaß*. Architektur und Geschichte, Bd. 3. München 1995, S. 71. Sowie Thomas Biller: *Zwei Zeichnungen Daniel Specklins für die Festung Lichtenberg im Elsaß*. In: *Burgen und Schlösser* 2, 1978, S. 96–102.
- 14 Der Begriff ist von Matthias Müller entlehnt. Vgl. die umfangreiche Studie: *Das Schloß als Bild des Fürsten*. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618) (Historische Semantik, 6). Göttingen 2004, S. 27ff.
- 15 Siehe hierzu G. Ulrich Großmann: *Die Verwandlung der Burg zum Schloss*. In: Heiko Laß (Hrsg.): *Von der Burg zum Schloß*. Landesherrlicher und Adelliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert (Reihe PALM-BAUM Texte. Kulturgeschichte, 10). Jena 2001, S. 29–40. Ebenso Matthias Müller: *Spätmittelalterliches Fürstentum im Spiegel der Architektur – Überlegungen zu den repräsentativen Aufgaben landesherrlicher Schloßbauten um 1500 im Alten Reich*. In: Cordula Nolte: *Principes*. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Stuttgart 2002, S. 107–146. Vgl. auch den Beitrag von G. Ulrich Großmann im vorliegenden Band.
- 16 Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 86r.
- 17 Einen umfassenden Überblick bietet die Arbeit von Biller, Metz 1995 (wie Anm. 13). Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Specklin allerdings im Dedikationsexemplar der »*Architectura von Vestungen*« für Herzog Julius von Braunschweig alle Darstellungen der Höhenfestungen handschriftlich mit Ortsangaben versehen hat (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, N 180.2° Helmst.; s. Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden [= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 42]. Wolfenbüttel 1984, S. 354f., Kat.-Nr. 297 [Hartwig Neumann]). Der utopische Charakter ergibt sich für den Betrachter demnach vor allem aus der überhöhten Darstellungsweise. Ich danke Guido von Büren für diesen und andere Hinweise.
- 18 Daniel Burger: *Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance*

- (1530–1610) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 128). München 2000, S. 29. Daniel Burger weist auf die Rondellanlagen Hohentübingen und Hohenasperg (vor 1519), Hohenneuffen (um 1550), Hohenurach und Hohentwiel hin, die unter den Herzögen Ulrich und Christoph von Württemberg im ersten Drittel des 16. Jh. realisiert wurden. Den Ausbau der Bergfestungen sieht Daniel Burger im Kontext des Landesschutzes. Vgl. auch Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 1971, S. 26.
- 19 Auch Fischer (wie Anm. 10), S. 142 weist explizit auf Specklin als »Historiker und Sammler von Altertümern« hin, geht diesem Sachverhalt jedoch nicht weiter nach.
- 20 Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 86r. Ganz im Sinne eines antiquarischen Interesses sind auch die von Specklin benannten, wohl römischen, Fundstücke: »/Seulen und Steine« genannt / Antiquiteten / silbern und kupffern Pfennigen« (fol. 86r) zu verstehen.
- 21 Zwar gibt Specklin vereinzelt Maße zu den dargestellten Festungen an, diese können aber nicht als Beleg einer exakten Auseinandersetzung betrachtet werden. Vgl. ebenso die Einschätzung des vermeintlichen römischen Ursprungs der Wasenburg aufgrund der noch heute überlieferten Weiheinschrift eines Merkurtempels, die Specklin abdruckt: »DEO MERCURIO ATTEGIAM TEG ULTIAM COMPOSITAM SEVERINIUS SATULINUS C.T. EX VOTO POSUIT. L.L.M.« Specklin 1589 (wie Anm. 2), fol. 86r. Zur Baugeschichte und Datierung der Wasenburg und zum römischen Merkurtempel siehe Biller, Metz 1995 (wie Anm. 13), bes. S. 258 u. 262.
- 22 Müller 2004 (wie Anm. 14), S. 144.
- 23 Der Begriff ist von Hubertus Günther entlehnt. Hubertus Günther: Bildwirkung der Architektur in Renaissance und Barock. In: Kolloquium Architektur und Bild in der Neuzeit, Stuttgart, 12. und 13. November 1999. Stuttgart 2001 (<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2002/1013/>), S. 14 [21.04.2007].
- 24 Specklin 1589 (wie Anm. 2), Vorrede für den Leser, o.S. Die weit verbreitete Druckausgabe enthält entgegen des Dedikationsexemplars keine Ortsbezeichnungen. Vgl. Anm. 17.
- 25 So wird etwa in Reinhard Graf zu Solms (»Ein kürzter Auszug unnd Überschlag, einen Baw anzustellen, und in ein Regiment und Ordnung zupringen [...] durch Reinharten Grave zu Solms und Herrn zu Mintzenberg etc. beschrieben und jtz gar newlich in Truck ausgangen. Cöln (Birckmann) 1556), dessen Auszüge durch einen Wiederabdruck in Walter Ryffs Architectura stark verbreitet waren, im klassischen Sinn des belehrenden Dialogs zwischen Lehrer und Schüler die Anlage eines »befestigten Schlosses« diskutiert. Anlass hierzu bildet der Rat suchende junge Baumeister, der für seinen deutschen Fürsten ein solches nach »Welschen« Vorbild errichten soll. Folgt man der Begründung des Baumeisters, so besteht der Nutzen des von ihm studierten Mailänder Kastells darin, dass sich dieses durch seine Türme, Gräben und starken Mauern als besonders wehrhaft ausweist. Jedoch hat der Baumeister mit seiner Argumentation keinen Erfolg, da das Kastell – wie ihm der erfahrene Architekt nahe legt – als typologisches Vorbild für die Errichtung bzw. den Ausbau eines nordalpinen »Bergschlosses« mit seinen in die horizontale weit ausdehnenden Wassergräben in keiner Weise nutzbar sei, o.S. Zu Reinhard Graf zu Solms siehe bes. Hubertus Günther (Hrsg.): Deutsche Architekturtheorie zwischen Gotik und Renaissance. Darmstadt 1988, hier: S. 200ff.
- 26 Als prägnantes Beispiel sei hier exemplarisch auf Hans van Schille: Form und weis zu bauen [...], Antwerpen (Gerard de Jode) 1573 verwiesen. Bauten: So etwa Nürnberg (1537–1542), Jülich (ab 1547), Wülzburg (1588). Siehe hierzu Thomas Biller: Die Wülzburg, Architekturgeschichte einer Renaissancefestung, München 1996. Zur Plassenburg (Bergfestung mit Rondellen, Ausbau mit drei Bastionen um 1550–54) vgl. Burger 2000 (wie Anm. 18), S. 64ff. u. S. 344. Insbesondere die Bau- und Planungsgeschichte der Plassenburg verdeutlicht die Problematik der Verbindung von bastionären Anlagen mit Höhenburgen. Zur Medialität bastionärer Anlagen vgl. bes. Stephan Hoppe: Artilleriewall und Bastion. Deutscher Festungsbau der Renaissancezeit im Spannungsfeld zwischen apparativer und medialer Funktion. In: Jülicher Geschichtsblätter. Jahrbuch des Jülicher Geschichtsvereins, Bd. 74/75 (2006/2007), S. 35–63. Christof Baier/Ulrich Reinisch: Schußlinie, Sehstrahl und Augenlust. Zur Herrschaftskultur des Blickens in den Festungen und Gärten des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Horst Bredekamp/Pablo Schneider (Hrsg.), Visuelle Argumentationen. Die Mysterien der Repräsentation und die Berechenbarkeit der Welt. München 2006, S. 35–60, hier: S. 45f. Grundlegend Charles Van den Heuvel: Papiere Bollwerken. De introductie van de italiaanse stede- en vestingsbouw in de Nederlanden (1540–1609) en het gebruik van tekeningen. Alphen aan den Rijn 1991.
- 27 Ulrich Fürst: Die Kategorie der Bedeutung in der deutschsprachigen Architekturtheorie der Frühen Neuzeit und ihr Verhältnis zur baukünstlerischen Gestaltung. In: Stephan Hoppe/Matthias Müller/Norbert Nußbaum (Hrsg.), Stil als Bedeutung in der nordalpinen Renaissance. Wiederentdeckung einer methodischen Nachbarschaft. 2. Sigurd Greven-Kolloquium zur Renaissanceforschung. Regensburg 2008, S. 350–374, hier: S. 363.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abb. stammen aus dem Archiv des Verf. Zur Herkunft s. die Angaben in den Bildunterschriften.